



## Stadtlauringens Schicksale im 30 jährigen Krieg

Von Sebastian Zeißner, Pfarrer



Stadtlauringen, kurzweg Lauringen genannt, liegt im oberen Lauer-  
tale an der Straße Schweinsfurt — Königshofen i. Gr. und von  
beiden Städten gleichweit entfernt. Früher Niederlauringen ge-  
heißen und zum Amte Rotenstein gehörig, ging der Ort 1354  
durch Kauf in den Besitz des Hochstiftes Würzburg über, erfreute  
sich seit 1484 der städtischen Gerechtsame, späterhin einer Amtskellerei. Mit  
Mauern und Graben umgürtet, durch zwei Türme und drei Tore ausgezeichnet,  
bot das Städtchen seinen Bewohnern — kaum 600 an der Zahl — Schutz und  
Trutz gegen feindliche Überfälle in unruhigen Zeitläuften. Zu keiner Zeit war  
eine solche Schutzwehr nötiger als im 30 jährigen Krieg. Darüber geben die  
Ratsprotokolle und Gemeinderechnungen aus jener Zeit<sup>1)</sup> ein ziemlich klares Bild.  
Ihre geschichtlichen Ergebnisse sind im großen Ganzen nur ein neuer Beweis  
für das Unheil und Verderben dieses langjährigen Streites.

Von seinem ersten Teil, der sich in Böhmen und den angrenzenden Ländern  
abspielte, hatte Stadtlauringen, abgesehen von Truppendurchzügen, wenig zu ver-  
spüren. Aber allmählich rückte die Kriegsgefahr näher und die Vorsicht mahnte  
zur Wachsamkeit. Da es noch Strohdächer im Flecken gab, so verordnete am  
2. September 1627 der Rat, daß diese Dächer vollends mit Ziegeln gedeckt  
würden; die Torschlüssel sollten bei Nacht in der Kellerei abgeliefert, ohne Vor-  
wissen des Kellers von den benachbarten lutherischen Dörfern keine Gegenstände  
in Verwahrung genommen werden und die Tormächter allezeit mit brennender  
Lunte Wache halten. Diese Anordnungen beruhten wohl in erster Linie auf  
der angekündigten Landesvisitation des Fürstbischofs Philipp Adolf von Ehren-  
berg. Am 21. Oktober 1627 traf dieser mit Gefolge in Stadtlauringen ein,  
hörte am Tage darauf ein Amt der Messe und hielt über die Ausschüßer<sup>2)</sup>  
der beiden Ämter Rotenstein und Wildberg (bei Sulzfeld i. Gr.) eine Musterung  
ab. Unter dem Rathaus wohnte er der Aufstellung der wehrfähigen Mannschaft  
bei. Am nächsten Tage reiste er wieder ab.

In der Folge verschärfte man die Vorsichtsmaßregeln weiterhin. Wegen  
der abgedankten Soldaten (1628) wurden die Wachen verstärkt. Nicht nur an

<sup>1)</sup> Protokolle des Rates und Stadtgerichtes von 1610 — 1650; Ordnung über die Schlitt und  
Stadtgerichts-Ordnung 1608; Gemeinde-Rechnungen.

<sup>2)</sup> Landwehrleute.



den Toren sollte eine ständige Ablösung der Wachleute eingehalten und die Reisenden einer strengen Prüfung ihres Reisezieles unterzogen, sondern auch auf dem Kirchthurm zwei Posten aufgestellt werden. Diese hatten bei Annäherung verdächtiger Reiter sofort durch Glockenschläge ein Signal zu geben; waren es acht bis zehn, sollte ein Büchschuß abgefeuert und mit einer Fahne die Einwohnerschaft zur Bereitschaft gemahnt werden. Der Botenlohn eines Kriegspostbriefträgers wurde für eine Meile auf 3 Kreuzer und 1 Weck festgesetzt.

Bitterer Ernst schien es zu werden, als der Schwedenkönig Gustav Adolf in Norddeutschland eine bedeutende Streitmacht sammelte. Der kaiserliche Feldherr Tilly sollte seinem Vordringen nach Franken und Süddeutschland wehren. Daher wurden am 7. Juni 1631 in Gegenwart der ganzen Bürgerschaft die kaiserlichen Mandate über Kriegswesen verlesen. Am 31. Juli beschaffte das Städtchen und das Amt Rotenstein Pulver, Lunt und Blei für 150 Reichstaler, für seinen Anteil hatte Stadtlauringen 18 Reichstaler zu entrichten. Gegen Ende August rückte ein Fähnlein Fußknechte aus dem Schlosse Mainberg an und nahm in der Stadt sowie in den Nachbardörfern Wettringen und Aldhausen Quartier. Für Holz, Salz, Licht, Lager und Löhnung zu sorgen war Aufgabe der Einwohner. Inzwischen hatte sich das Gerücht von dem Anmarsch schwedischer Truppen immer weiter verbreitet. Man glaubte ihm anfangs nicht recht, aber bald kam die Kunde, daß schwedische Kriegsvölker die Festung Königshofen zur Übergabe aufgefordert und am 1./10. Oktober in ihre Gewalt gebracht hätten.

Sogleich trat die Vorhut des schwedischen Heeres unter dem Rittmeister Olfsson Orenhaupt den Vormarsch gegen Schweinfurt an und stieß bei Stadtlauringen auf die Würzburg'sche Besatzung. Ein Häuflein Ausschüßer verteidigte sich in einem einzeln an der Straße stehenden Hause so wacker, daß der Rittmeister seine Leute mußte abziehen und das Haus mit Sturm nehmen lassen. Dreißig von ihnen wurden dabei getötet, ihr Anführer gefangen. Aber auch die Schweden hatten viele Leute verloren, Rittmeister Orenhaupt selbst war tödlich verwundet und starb bald darauf in Schweinfurt. Gustav Adolf war, als er später auf dem Platze ankam, über den Widerstand so sehr erzürnt, daß er den gefangenen Anführer aufhängen befahl. Doch fand sich, vielleicht um dem König das übereilte Urteil zu ersparen, kein Henker vor. Der Verurteilte wurde später unter der Bedingung begnadigt, daß er die schwächste Seite des Würzburger Schlosses verrate<sup>1)</sup>.

Schwere Tage brachen für das Städtchen an. Die Krone Schweden legte eine Schutzwache hinein, in der Stärke von einer Kompagnie, welche durch die Bürgerschaft unterhalten werden mußte, erhob eine Kontribution von 1241 Gulden und setzte einen eigenen Amtskeller ein. Die königlichen Wappen sollten den gänzlichen Umschwung der politischen Lage noch deutlicher zum Ausdruck bringen. Wegen der Kriegsunruhen konnte man die Jahrmärkte in den folgenden zehn Jahren überhaupt nicht abhalten. Die Einquartierungen, bald von einzelnen

<sup>1)</sup> Würzburger Chronik, II. Bd., S. 217 f.



Soldaten und Offizieren, u. a. dem Feldprediger des Marschalls Horn, bald von kleinen Abtheilungen, für deren Verköstigung und Quartier gewöhnlich der Rat und die Einwohner zu sorgen hatten, wollten kein Ende nehmen. Gleichwohl suchten zeitweise verschiedene Einwohner von Sulzdorf und Altenmünster Schutz hinter den Mauern von Stadtlauringen.

Nach Vertreibung der Schweden aus Franken (1634) kamen kaiserliche Truppen, zuerst Piccolominische Dragoner, aber die bedrängten Einwohner sahen ihre Lage nur wenig verbessert. Die früheren Einquartierungen und Belästigungen dauerten fort. Vom 7. März bis 3. Juni 1635 hatten wallonische Dragoner zu Königsberg und Stadtlauringen ihr Standquartier. Die Kosten ihres Unterhaltes beliefen sich für die Gemeinde auf 234 fl. 6 Mk. 20 Pf.

Auf die Klagen eines Münnnerstädter Bürgers wegen Zinsverlust erteilte der Rat unter dem 30. März 1638 den Bescheid: „Wegen vielfältiger Einquartierung und Plünderung, auch erlittenen Brands halber, habe man dieses Orts mehr erlitten als zu Münnnerstadt, deswegen beide Orte nicht gleichzuachten seien; so werden auch die Kaufscontracte allhie meistens geändert und darinnen nachgelassen.“

Zu den Kriegsnöten gesellte sich infolge der vielen öde liegenden Felder eine Teuerung, sodas die Ausfuhr von Getreide gänzlich gesperrt wurde. Unter dem 4. Nov. 1638 gab der Amtskeller der ganzen Bürgerschaft ein decretum bekannt des Inhalts, daß man kein Korn außerhalb des Landes verkaufen solle. Wenn man es aber zur Notdurft verkaufen und Geld lösen müsse, solle man dies in der Kellerei anzeigen und wegen des Aufschlags keinen Betrug anwenden.

Das Jahr 1639 brachte für Franken größere feindliche Einfälle schwedischer Heerhaufen. Wohl hatten vom Januar bis Ende Mai die Kaiserlichen Völker ihre Winterquartiere im ganzen fränkischen Kreis. Zu Stadtlauringen und im Amte Rotenstein lagen Gonzagische Reiter in Unterkunft. Sie kosteten der Stadt 832 fl. 7 Pf. an Geld, Item 41 Schäffel  $2\frac{5}{8}$  Megen Haber, den Dorfschaften im Amte 834 fl. 3 Mk. 28 Pf. an Geld, Mehr 17 Schäffel  $7\frac{1}{2}$  Megen Haber, 1 Schäffel Korn. Da pacem, Domine, in diebus nostris, <sup>1)</sup> bemerkt dazu der damalige Stadt- und Amtschreiber Michael Zeiß, dem auch die eingehenden Berichte über die weiteren Schicksale Stadtlauringens zu verdanken sind. Aber bald nach dem Abzuge der Kaiserlichen zeigten sich einzelne Streifpartien, welche durch Thüringen und die Grafschaft Henneberg von der Weser kamen. Daher suchte der Amtskeller im Auftrage seines Herrn das Städtchen in besseren Verteidigungszustand zu bringen. Die Tore sollten mit Stachel oder Palisaden verwahrt, die Tormache nicht ausschließlich von den Ausschüßern, sondern von der ganzen Nachbarschaft gehalten, die Turmwache aber von den Witwen versehen werden. Für die Bereitstellung von Pulver und Luntten, soviel man begehre, erbot sich der Amtskeller. Allein der Rat erachtete diese Angelegenheit nicht für so dringlich und begnügte sich mit Entschuldigungsgründen.

<sup>1)</sup> Gib Frieden, Herr, in unseren Tagen!



In dieser Zeit kam es häufig vor, daß die Felder nicht bebaut, die Wiesen nicht abgemäht wurden. Infolgedessen konnten die zuständigen Herrschaften auch keinen Zehnt erheben.

Zur größeren Sicherheit schickte der Fürstbischof eiligst eine aus abgedankten Soldaten geworbene Kompagnie zu 300 Mann. Nach ihrer Ankunft am 3. August bezog sie Quartier und gedachte am nächsten Morgen gegen Königshofen vorzurücken. Aber es sollte anders kommen. Gegen 7 Uhr in der Frühe vernahm man aus der Richtung Königshofen etliche Kanonenschüsse. Sogleich vermutete man die Nähe des Feindes, der kurz vorher durch Eilboten gemeldet war. Die Bestätigung dieser Nachricht ließ nicht lange auf sich warten. In hellen Haufen stürmten die feindlichen Reiter auf der Straße von Oberlauringen herab und umzingelten den Flecken von allen Seiten. Die Hauptmasse der Soldatesca machte in einiger Entfernung von den Mauern, „auf der Statt,“ halt. Alsbald schickte ihr Anführer, der Oberst Königsmark, einen Trompeter vor das Thor und ließ für seine Mannschaft Quartier fordern. Nach längeren Unterhandlungen führte man die Abgesandten des Feindes mit verbundenen Augen zum Schlundhaus (Gemeindegewerthaus) und setzte durch Vereinbarung fest, daß die Kompagnie mit fliegenden Fahnen aus dem Städtchen abziehen dürfe. Allein Königsmark wollte dieses Übereinkommen nicht anerkennen. Inzwischen rückte die Kompagnie auf dem Mühlweg gegen Schweinfurt ab, die feindlichen Reiter aber, uneingedenk des eben geschlossenen Vertrages, umringten die abziehenden Soldaten, drängten sie auf einen Acker vom Wege abseits, entrißen ihnen die Fahne, schossen unter sie und töteten bei dreißig Mann, die übrigen nahmen sie gefangen. Zwei Bürger, welche im Vertrauen auf besseren Schutz sich den Ausschüßern angeschlossen hatten waren unter den Toten. Nach dieser Gewalttat plünderte der Feind das Städtchen, führte das Vieh weg, schändete mehrere Frauen und behandelte die Leute mit Schlägen gar übel. Entsetzen und Jammer, Furcht und Herzeleid befiel die Einwohner. Der Oberst nahm sein Quartier in der Kellerei. Bei seinem Abzuge am nächsten Tag ließ er den Keller Johann Octavia de Fragia und fünf angesehenen Bürger als Geiseln mitschleppen. Der Schaden wurde auf 4816 Gulden geschätzt. Die erschossenen Soldaten fanden nicht weit von der Mordstätte ihr Grab, woran ein steinernes Kreuz erinnert.

Nicht lange dauerte es, da wagten am 8. April 1641 weimarische Völker unter ihrem Anführer Rose einen ähnlichen Gewaltstreich. Dabei gerieten zwei Häuser, vier Scheunen, fünf größere und kleinere Stallungen in Brand; sie wurden theils vollständig eingeäschert, theils niedergerissen. Nach vorsichtiger Schätzung betrug der Verlust etwa 4091 Gulden.

Da herumstreifende Banden das Land unsicher machten, beschloß der Rat am 27. November 1643, jeder Einwohner, welcher einen Ochsen habe, solle sich eine Büchse sowie Pulver und Blei verschaffen, um unbefugten Eindringlingen mit Gewalt entgegenzutreten und den Raub des Weideviehes zu verhindern. Um eben diese Zeit vom Oktober 1643 bis Mai 1644 lag eine Kompagnie des Graf Lodronischen Regiments in Schweinfurt. Für ihren Unterhalt mußten



Stadt und Amt Lauringen 1360 Gulden beisteuern. Der Kaiserliche Oberstleutnant Erikonn bestätigte durch Handschreiben den Empfang. Eine Musterung und Besichtigung der Gewehre bei der Einwohnerschaft erfolgte am 31. März 1644.

Am Morgen des 14. Dezember 1644 kamen sechs Reiter von Sulzdorf her gegen das Kirchthor gesprengt und spähten nach einer günstigen Stelle in der Maner für einen Angriff. Darauf ritten sie zurück und winkten ihren Kameraden. Diese brachten Leitern herbei und setzten sie an die Mauer an. Da der Stadtgraben zum Unglück mit Eis bedeckt war, konnte die feindliche Horde rasch in das Städtchen eindringen. Wer sich in den Weg stellte und Widerstand leistete, fand seinen Tod. Neun Personen ereilte dieses Geschick. Plünderung, Raub, Vergewaltigung, Brand waren die Schandtaten der rohen und ungezügelter Soldatesca. 16 Häuser, 19 Scheunen, 35 Stallungen fielen dem Feuer zum Opfer. Pferde, Rinder und sonstiges Vieh, auch das Vieh, welches von Sulzdorf hereingeflüchtet worden war, betrachtete der Feind als kostbare Beute. Selbst das Heiligste, die Kirche, schändete er und beraubte sie der Kelche und Werthsachen.

Bei dieser Gelegenheit leisteten dreizehn Bürger auf dem Badstubenort hartnäckigen Widerstand. Sie ließen sich mit dem Feind in ein Geplänkel ein, brachen Steine aus der Mauer und schleuderten sie hinab. Sie setzten den Widerstand fort, auch als der Feind ein Fuder Stroh herbeiführte, anzündete und durch den Rauch die Verteidiger zu ersticken drohte. Wegen dieser schweren Heimsuchung erließ die Landesregierung für das Jahr 1644 die Entrichtung von Beet<sup>1)</sup>, Geld und Getreidegefällen.

Wenn auch Stadtlauringen fortan von feindlichen Überfällen verschont blieb, so hörten doch die Einquartierungen nimmer auf. 1646 lagen Kaiserlich Pallasvicinische Völker, 1647 Kurbayrische und schwedische Truppen in Quartier, bis das Jahr 1648 dem ausgefogenen und verelendeten Flecken den längst ersehnten Frieden brachte.



<sup>1)</sup> Beet, Beede, Bede = Abgabe an den Landesherrn. D. Herausg.